

wilma

Wilhelmstädter Magazin Nr. 2, April/Mai 2021

Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos und werbefrei, Herausgeber: Bezirksamt Spandau von Berlin, Stadtentwicklungsamt



Seite 5
Tag der Städtebauförderung

Der Film- und Fotowettbewerb ist entschieden, die Ergebnisse werden rund um den 8. Mai präsentiert.

Seite 6
Wilhelmstraße 161

Eines der ältesten Gebäude in der Wilhelmstadt ist ein Fachwerkbau und soll bald saniert werden.

Seite 10
Bücherbox Förderichplatz

... platzt aus allen Nähten, weil zu viele Nutzer ganze Regale dort entsorgen. Dringend gesucht werden freiwillige Helfer!

Der Stadteilladen ist bis auf Weiteres geschlossen, entsprechend entfallen die regelmäßigen Termine. Sprechstunden und Beratungsangebote finden derzeit nur telefonisch statt.



Bilderrätsel: Gewinner gesucht!

Die meisten unserer Leser kennen die Wilhelmstadt ja quasi in- und auswendig, Dann wissen Sie auch dies bestimmt: Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, welchen Ort in der Wilhelmstadt das Bild zeigt, schickt die Lösung – bitte mit genauer Absenderadresse! – an die Redaktion: »Wilma«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, oder per Mail an: wilma@berliner-ecken.com Einsendeschluss ist Montag, der 10. Mai. Unter den richtigen Einsendungen wird ausgelost, der Gewinner erhält einen 20-Euro-Büchergutschein für die Dorotheenstädtische Buchhandlung.

Unser letztes Bilderrätsel war nicht ganz leicht – aber natürlich kennen die Wilhelmstädter ihren Kiez und schauen auch mal in die Schaufenster. Unser Foto zeigte einen Teil der Auslage des Traditionsschustergeschäfts Pichelsdorfer Straße. Gewonnen hat Regine Dewitz – herzlichen Glückwunsch! Der Gutschein geht Ihnen per Post zu.

Liebe Leserinnen und Leser,

geht Ihnen das auch so? Manchmal fragt man sich, ob wir jetzt eigentlich noch in einem echten Lockdown sind und wenn ja, in welchem. Ist es noch der verlängerte dritte oder schon der vierte, ein gelockerter, ein strenger oder schon der »Brücken-Lockdown«, was immer das sein mag? Und welche Einrichtungen und Läden sind jetzt eigentlich geschlossen, oder offen, aber nur per vorher vereinbartem Termin und Test betretbar, oder nur mit Test und Adresse? Und schwirrt Ihnen auch langsam der Schädel angesichts der immer neuen Bund-Länder-Beschlüsse der Ministerpräsidentenkonferenz, an die sich anschließend niemand hält?

Nun ja. Es gibt auch Lichtblicke. Immerhin ist schon ein Teil der Berliner Bevölkerung geimpft, so dass sich nun wenigstens die meisten Hochbetagten einigermaßen sicher

fühlen können. Berlinweit wurden inzwischen eine Dreiviertelmillion Impfdosen verabreicht, laut RKI haben inzwischen gut 15% der Berliner mindestens die erste Impfung erhalten. Weil nun auch in vielen Arztpraxen geimpft wird, geht es jetzt hoffentlich zügiger voran.

Lassen Sie sich also nicht unterkriegen, halten Sie durch und bleiben Sie vor allem gesund!

Die Wilma-Redaktion

WILMA im Internet

Alle bisher erschienenen Ausgaben der WILMA findet man auch im Internet mit sämtlichen Ausgaben als PDF unter: www.wilhelmstadt-bewegt.de/was-bewegt-sich/wilma

Termine im Stadteilladen Adamstraße 39

Sprechzeiten des Geschäftsstraßenmanagements: Di und Mi 10–13 Uhr

Sprechstunde des KoSP (Gebietsbeauftragte für die Wilhelmstadt): Fr 9–14 Uhr

Öffentliche Sitzungen der Stadtteilvertretung: jeden 1. Mittwoch im Monat, 19.15 Uhr

Stadtteilvertretung, AG Verkehr: jeden 2. Mittwoch im Monat, 19–21 Uhr

Beratungsangebote des Sozialteams im Stadteilladen: siehe S. 15

Treffen der »Narcotics Anonymous«: (Selbsthilfegruppe für Menschen mit Suchterkrankungen): Fr 19.45–20.45 Uhr

AG »Geschichte und Geschichten«

Die Arbeitsgruppe beschäftigt sich mit der jüngeren Geschichte der Wilhelmstadt und trifft sich jeden zweiten Mo. und jeden letzten Do. im Monat um 17 Uhr im Stadteilladen.

LOGOS

Nachhilfe für Schüler (alle Schulfächer): Mi + Do ab 16 Uhr
Schachtraining (Anfänger, für Kinder ab 8 Jahren): mittwochs 18.30–20 Uhr,
Unterricht auf Deutsch

SELAM

(Sozialarbeit für Kinder und Jugendliche)
Ansprechpartner: Mesut Göre,
Kontakt: Tel. 0176-34 93 90 44

Die nächste WILMA ...

... erscheint Ende Mai 2021.

Impressum

HERAUSGEBER Bezirksamt Spandau von Berlin, Abt. Bauen, Planen und Gesundheit; Stadtentwicklungsamt

REDAKTION Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

REDAKTIONSADRESSE »Wilma«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, Tel.: (030) 283 31 27, mail: wilma@berliner-ecken.com

FOTOREDAKTION Tanja Schnitzler, fotografie@tanjaschnitzler.de

ENTWURF UND GESTALTUNG Kai Dieterich, Sebastian Fessel

DRUCK BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH www.berliner-zeitungsdruck.de

V.I.S.D.P. Ulrike Steglich / Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Nochmal auf Los: DB-Unterführung Klosterstraße

Bezirk einigt sich mit den beteiligten Akteuren auf neuen Maßnahmenplan

Seit Jahren ärgern sich die Passanten über den Zustand der Bahnunterführung in der Klosterstraße: Taubendreckschicht, Müll, Lärm, mangelnde Beleuchtung, dicke, sich schon ablösende Plakatschichten und ein durchdringender Uringestank veranlasst viele Fußgänger, inzwischen einen Bogen um die Unterführung zu machen und lieber durch den Bahnhof zu laufen.

Dabei gab es schon seit vielen Jahren ein ehrgeiziges Neugestaltungsprojekt für die Unterführung, für das sogar ein Wettbewerb durchgeführt worden war. Mit Mitteln der Städtebauförderung sollte eine Lichtinstallation realisiert werden, um die Situation nachhaltig zu verbessern.

Allein: Die Umsetzung scheiterte immer wieder am Ringelpietz der Verantwortlichkeiten vieler Beteiligten: DB, Bezirk, Senatsverwaltungen, die Werbefirma Ströer, hinzu kamen diverse Gutachten usw.

Dann passierte längere Zeit nichts. Allerdings reifte allmählich die Einsicht, dass das Projekt inzwischen von der Zeit überholt worden war: denn zu den damals geltenden

Bedingungen könnte es in dieser Form heute schon aufgrund allgemein gestiegener Preise nicht mehr umgesetzt werden.

Deshalb unternimmt das Bezirksamt nun einen zweiten Anlauf mit einem pragmatischen und praktischen Lösungsversuch. Dafür holte Baustadtrat Frank Bewig die zuständigen Partner nochmals an einen Tisch, um alternative Maßnahmen auf den Weg zu bringen.

Offenbar mit Erfolg. Folgende konkrete Schritte und Maßnahmen wurden vereinbart:

1. Die Deutsche Bahn als Eigentümer des Brückenbauwerks wird noch in diesem Jahr damit beginnen, eine Taubenschutzanlage zu installieren. Der Bezirk wird sich kurzfristig mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen abstimmen, in welcher Höhe diese Maßnahme mit Fördergeldern aus der Städtebauförderung finanziert werden kann. Die Hälfte der prognostizierten Kosten will die Deutsche Bahn übernehmen.

Weit und breit: keine Baustelle

Schon vor Monaten wurde angekündigt, dass es nun aber endlich losgehen soll auf der Pichelsdorfer Straße: Die Umgestaltungspläne für die Pichelsdorfer liegen ja schon lange vor, doch zuvor müssen noch die Wasserbetriebe hier ihre Leitungsarbeiten vornehmen. Und die lassen auf sich warten, obwohl bereits alles groß angekündigt war. Jedenfalls ist bislang nirgends etwas von einer Baustelle zu sehen, auch auf dem Metzger Platz nicht, der eigentlich als Baustelleneinrichtung vorgesehen ist.

Das einzige, was darauf schließen lässt, dass hier demnächst etwas passieren soll, sind die Baumstümpfe entlang der Pichelsdorfer Straße: Hier mussten bis Ende Februar wegen der anstehenden Arbeiten Bäume gefällt werden, damit später im Zuge der Umgestaltung neue, resistenterere und geeignetere Baumarten gepflanzt werden können. Die Bäume mussten bereits im Februar gefällt werden, da mit dem 1. März die Fällperiode endet. Denn dann beginnt die Brut- und Ni-



stperiode, in der Vögel und deren Lebensräume besonders geschützt sind. Sie endet dann erst wieder im Herbst.

Ansonsten ist erstmal gar nichts passiert. Vorsorglich hat das Geschäftsstraßenmanagement schon auf der Website www.wilhelmstadt-bewegt.de einen „Baustellenticker“ eingerichtet, auf dem man sich über

2. Die Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz hat zugesagt, in den nächsten Wochen zu prüfen, ob durch weitere Lichtenanlagen unter der Brücke die Beleuchtung verbessert werden kann.

3. Die Firma Ströer sorgt für die Aufwertung ihrer Werbeanlagen und wird so auch die Beleuchtungssituation auf dem Geh- und Radweg verbessern. Zusätzlich soll in regelmäßigen Abständen künftig gegen »wildes Plakatieren« vorgegangen werden. Damit würde ein deutlich sauberer Zustand der Seitenwände erreicht. Darüber hinaus wird Ströer gemeinsam mit der Deutschen Bahn prüfen, ob zusätzliche Beleuchtungsanlagen an den Widerlagern installiert werden können.

Frank Bewig, Bezirksstadtrat für Bauen, Planen und Gesundheit, zeigte sich deutlich erleichtert: »Trotz der Entscheidung, dass die geplante Lichtinstallation nicht realisiert werden kann, bin ich äußerst zufrieden damit, dass sich alle beteiligten Partner auf ein gemeinsames Vorgehen zur Verbesserung der Situation unter der Bahnunterführung verständigt haben. Die Chancen stehen gut, dass schon in diesem Jahr mit den ersten Maßnahmen begonnen werden kann.« us

Klimaschutz auf Rädern

Kostenloser Lastenfahrradverleih in Spandau bis 2023 verlängert

Pünktlich zu Beginn der ersten frühlingshaften Tage können das Bezirksamt Spandau und der Allgemeine Deutsche Fahrrad-Club (ADFC) Berlin ihre erfolgreiche Kooperation im Projekt »flotte-kommunal« fortsetzen. An zehn kommunalen oder gemeinnützigen Einrichtungen in Spandau kann man kostenlos ein Lastenfahrrad für bis zu drei Tage ausleihen. Das im Herbst 2018 gestartete Pilotprojekt wird nun bis Juli 2023 verlängert. Neu ist ab März ein Lastenrad beim Spandauer Jugend e.V. (Mittelstraße, Hakenfelde).

»Ob Großeinkauf, Kindertransport oder kleinere Umzüge – unsere kostenlosen Lastenräder sind eine attraktive Alternative zum Auto und ein Beitrag zur Mobilitätswende in Berlin. Das Projekt »flotte-kommunal«, das die Bezirke Spandau und Lichtenberg mit dem ADFC 2018 aufgebaut haben, macht längst Schule und kann nun nahezu berlinweit in elf Bezirken angeboten werden. Allein durch die Ausleihen in Spandau konnten im ersten Jahr fast 1,5 Tonnen CO₂ eingespart werden, denn 40% der Nutzenden hatten angegeben, dass sie für ihre Fahrt andernfalls ein Auto genommen hätten«, so Bezirksstadtrat Frank Bewig.

Dass die kommunale Lastenradflotte in Spandau weiterrollen kann, freut auch Thomas Büermann, der beim ADFC Berlin ehrenamtlich für das Projekt verantwortlich ist: »Wie gut unser Angebot kostenloser Lastenräder angenommen wird, zeigt auch die Zahl der Nutzerinnen und Nutzer, die kontinuierlich steigt. Mittlerweile sind in Spandau fast 400 Menschen registriert, die regelmäßig kostenlos Lastenrädern ausleihen.«

Neu kommt ab März die Verleih-Station beim Spandauer Jugend e.V. hinzu, wo das Rad mit dem Namen »Radewanne« auf seinen Einsatz wartet. In der ersten Projektphase konnte das Rad beim Eulalia Eigensinn e.V. ausgeliehen werden.

Auch gewerbliche oder private Anbieter aus Spandau können bei flotte mitmachen. Melden Sie sich einfach beim ADFC Berlin! Weitere Informationen zu »flotte« und den Spandauer Ausleihstationen finden Sie unter <https://flotte-berlin.de/> oder auf der Website der KlimaWerkstatt Spandau unter <https://klimawerkstatt-spandau.de/project/flotte-kommunal/>



Trinkwasserspender für Spandauer Schulen

Im Februar haben die Berliner Wasserbetriebe mit der Aufstellung von insgesamt 36 Trinkwasserspender in 24 Spandauer Schulen begonnen, nun steht das Projekt kurz vor dem Abschluss. »Trinkwasser auf Knopfdruck – Das ist nicht nur gesund, es schont auch die Umwelt und macht den Schulranzen leichter«, so Bezirksbürgermeister und Schulstadtrat Helmut Kleebank.

Die Aufstellung der Wasserspender erfolgt als Ergänzung zum kostenbefreiten Schulumittagessen in den Primarstufen der Berliner Schulen und ist 2020 in den Musterausreibungen verankert worden. Die Mietkosten für die Geräte werden von den jeweiligen Schulcaterern übernommen. Realisiert wird das Programm durch die Berliner Wasserbetriebe über Einzelverträge mit den Schülern der Bezirke. Basis hierfür ist eine mit der Senatsbildungsverwaltung abgestimmte Rahmenvereinbarung.

Frank Bruckmann, Finanzvorstand der Berliner Wasserbetriebe: »Mit den inzwischen aufgestellten Trinkwasserspender an Schulen haben wir ein wichtiges Etappenziel erreicht. Dass das auch unter Pandemiebedingungen so gut geklappt hat, freut mich besonders. Denn unsere Wasserspender sind wichtig für eine gesunde Ernährung – abfallfrei und mit Wasser aus der Region.«

Wenn es nach Bezirksbürgermeister Kleebank geht, sollen alle Spandauer Schulen in den Genuss von Trinkwasserspender kommen: »Wir haben bereits eine Kostenschätzung für die Ausstattung unserer weiterführenden Schulen vorgenommen und werden diese zur Haushaltsplanaufstellung anmelden.«

Unsere kleinen Helfer

Ihre Wilma finden Sie nun auch in fünf Außenaufstellern in der Wilhelmstadt

Lockdown heißt, irgendwie das Beste draus zu machen. Auch wir mussten erfinderisch werden, denn da ja pandemiebedingt viele unserer sonst üblichen Verteilstellen geschlossen sind, sogar der Stadteilladen, mussten wir etwas anderes finden, um die Zeitung unter die Leute zu bringen. Schließlich weiß man auch nicht, wie lange dieser Lockdown andauern wird und ob es wirklich der letzte sein wird. Damit mussten wir uns etwas unabhängiger von der Öffnung der Geschäfte und öffentlichen Einrichtungen machen.

Nun konnten wir fünf Außenaufsteller organisieren, die an zentralen Standorten der Wilhelmstadt zu finden sind und an denen man sich die Zeitung mitnehmen kann. Sie finden unsere Aufsteller an diesen Orten:

- Neben dem Stadteilladen (im Hauseingang Adamstr. 39)
- Vor dem Weinladen Spandau, Metzger Str. 2
- Vor dem Musikcafé Zillini, Weißenburger Straße 46 (Ecke Pichelsdorfer Straße)
- Vor Starcar Autovermietung Berlin-Spandau, Wilhelmstr. 1
- Vor Renafan Ambulante Pflege Spandau, Klosterstraße 34–35 (Bushaltestelle Brunsbütteler Damm)

Und natürlich werden wir auch weiterhin die Geschäfte und Einrichtungen, die derzeit öffnen können, mit Zeitungen beliefern.

Die Redaktion



8. Mai: Tag der Städtebauförderung

Ergebnisse des ausgelobten Foto- und Videowettbewerbs für die Wilhelmstadt werden öffentlich präsentiert

Im letzten Jahr fiel der Tag der Städtebauförderung, der sonst mit zahlreichen Veranstaltungen bundesweit an einem Samstag im Mai gefeiert wird, pandemiebedingt leider ins Wasser. Doch in diesem Jahr soll – wie schon in der letzten Ausgabe berichtet – er nicht sang- und klanglos verstreichen. Denn immerhin ist in diesem Jahr ein besonderes Jubiläum zu feiern: Seit genau 50 Jahren gibt es nun schon Städtebauförderprogramme in der Bundesrepublik.

Information über Spandauer Investitionsmaßnahmen

Bürgerinnen und Bürger können bis 23. April noch eigene Vorstellungen einbringen

Der Bezirk Spandau erhält von der Senatsverwaltung für Finanzen für die Jahre 2021 bis 2025 Finanzmittel zum Neubau von bezirkseigenen Gebäuden, Straßen, Grünanlagen, Spielplätzen und den Erwerb dafür erforderlicher Grundstücke. Die pauschale Zuweisung für diese Maßnahmen beträgt insgesamt jeweils 5.061.000 € pro Planjahr. Über diese Budgets kann der Bezirk in eigener Verantwortung verfügen.

Darüber hinaus stellt die Senatsverwaltung für Finanzen weitere Finanzmittel für Baumaßnahmen zur Verfügung, die sogenannte gezielte Zuweisung. Diese Budgets werden in der Regel für große Baumaßnahmen an Schulen oder auch für große Straßenbau-

maßnahmen benötigt. Allerdings konkurriert der Bezirk hier mit allen anderen Berliner Verwaltungen. Die Entscheidung trifft in diesem Fall die Senatsverwaltung für Finanzen.

Die Spandauer Bürgerinnen und Bürger haben ab sofort die Möglichkeit, sich über die geplanten Investitionsmaßnahmen des Bezirks für die Jahre 2021 bis 2025 zu informieren. Außerdem können sie noch bis zum 23. April 2021 eigene Vorstellungen zu den Planungen einbringen.

Alle Spandauerinnen und Spandauer können Informationen zu den jeweiligen Baumaßnahmen im Internet unter www.Span-dau.de (Politik und Verwaltung / Service-

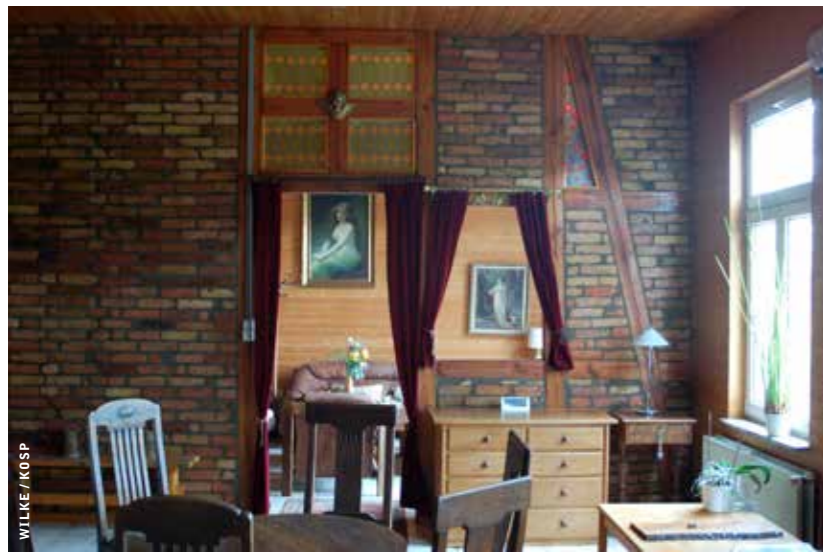
bauförderung ins Leben gerufen. An diesem Tag präsentieren die einzelnen Fördergebiete ihre jeweiligen Vorhaben. Der »Tag der Städtebauförderung« ist eine gemeinsame Initiative von Bund, Ländern, Deutschem Städtetag sowie Deutschem Städte- und Gemeindebund.

In der Wilhelmstadt soll der Tag, der in diesem Jahr am 8. Mai stattfindet, mit einem Film- und Fotowettbewerb gefeiert werden. Das Motto: »Was macht die Wilhelmstadt besonders?«

Der Bezirk und das Büro KoSP GmbH als Gebietsbetreuer für die Wilhelmstadt hatten den Wettbewerb ausgelobt (siehe Wilma 1/2021): Alle Wilhelmstädterinnen und Wilhelmstädter waren eingeladen, Fotos und Videos zum Thema einzureichen. Denn trotz aller Macken und Mängel ist die Wilhelmstadt dennoch für viele Menschen ein lebenswerter Stadtteil mit schönen Ecken. Gefragt waren Ihre ganz persönlichen Lieblingsorte – oder auch die inspirierendsten, romantischsten, coolsten und vielleicht auch skurrilsten oder verlassensten Orte.

Die Einsendefrist für die Foto- und Filmbeiträge endete mit dem 11. April. Eingereicht wurden 59 Beiträge. Nun wird eine Jury die überzeugendsten Beiträge küren. Diese werden dann vom 4. bis 16. Mai in 10 verschiedenen Schaufenstern präsentiert. Auch im Stadteilladen wird es einen Monitor geben. Neben der mehrtägigen Präsentation werden auch Sachpreise vergeben.

Die Preisträger werden im Rahmen des Tags der Städtebauförderung am 8. Mai im Internet auf youtube und auf der Website www.wilhelmstadt-bewegt.de veröffentlicht.



Schon 200 Jahre auf dem Buckel?

In der Wilhelmstraße 161 steht eines der ältesten Häuser der Wilhelmstadt

Eines der ältesten Gebäude in der Wilhelmstadt soll bald saniert werden. Über Fördergelder für eine baualtergerechte Sanierung der Wilhelmstraße 161 wird derzeit verhandelt. Danach wird es auch von außen als Fachwerkbau zu erkennen sein, als der es im 19. Jahrhundert wegen der damals geltenden Rayonbestimmungen errichtet werden musste. Doch wann genau wurde es gebaut? Langsam kommt man der Lösung des Rätsels näher ...

Nur Häuser aus Holzfachwerk

Das dreigeschossige Haus gegenüber des OBI-Marktes ist eines von nur drei Gebäuden aus der Zeit vor der wilhelminischen Bauepoche (1890 – 1918) im Sanierungsgebiet Wilhelmstadt: Außer der Wilhelmstraße 161 ist das noch die »Traube« in der Pichelsdorfer 89 an der Ecke zur Weißenburger Straße und der leicht zurückgesetzte Zweigeschossiger in der Pichelsdorfer Straße 127 in dem Block an der oberen Spitze der Straße. Alle drei Gebäude stammen aus dem 19. Jahrhundert, als für das Gebiet der jetzigen Wilhelmstadt noch die sogenannten »Rayonbestimmungen« galten. Danach durften in einem gewissen Umkreis (französisch: »Rayon«) der äußeren Wehranlagen der Zitadelle Spandau höchstens Häuser aus Holzfachwerk errichtet werden. Im Kriegsfall sollte man sie schnell abreißen können, um heranziehenden Feindestruppen keine Deckung zu bieten. Die nächstgelegenen befestigten Stellungen für die preußischen Kanonen befanden sich etwa zwischen Bahnhof und Bahnbrücke über die Havel sowie am anderen Havelufer an der jetzigen Dischingerbrücke.

Wie alt ist das Haus?

Von den drei erhaltenen Gebäuden ist die Fachwerkstruktur nur bei der »Traube« noch zu erkennen, die deshalb so etwas wie ein Wahrzeichen der Wilhelmstadt geworden ist. Untersuchungen an der Wilhelmstraße 161 haben jetzt aber ergeben, dass sich auch dieses Gebäude zu früheren Zeiten als Fachwerkbau präsentiert haben muss und nicht

wie jetzt von außen komplett verputzt war. »Dazu sind die Balken des Fachwerks zu sorgfältig geglättet«, erläutert der Architekt und Experte für Denkmalpflege Georg Wasmuth: »Man hat sich diese Mühe nur gemacht, weil die Balken nach außen hin sichtbar sein sollten.«

Aus den beim Hausbau eingesetzten Techniken kann er auch Rückschlüsse auf das ungefähre Baujahr ziehen: »Ich schätze es auf um 1820, zumindest aber auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts.« Genaueres wisse man aber erst nach einer chronodendrologischen Untersuchung, bei der man aus den Jahresringen der Holzbalken auf das Baujahr schließen kann. »Spandau war damals im Vergleich zu Berlin ein Provinzstädtchen. Deshalb kann es natürlich sein, dass hier die neuesten Techniken erst später als in Berlin genutzt wurden. Das kennen wir so zum Beispiel aus Köpenick.« Das »Spandauer Thor« der Stadt Berlin befand sich zu dieser Zeit etwa auf Höhe des Hackeschen Marktes, mit der Postkutsche war man von dort nach Spandau gut zwei Stunden lang unterwegs. Wie viele Jahre die jeweils aktuellen Bautechniken zur Überwindung der gleichen Strecke brauchten, lässt sich heute nur noch grob abschätzen.

Bemühungen um Fördermittel

Georg Wasmuth hält aber die Jahreszahl 1807, die sich auf einem im Inneren des Gebäudes sichtbaren Balken ablesen lässt, für zu früh. »Der Balken kann auch vorher schon mal in einem anderen Gebäude verbaut worden sein.« Andererseits findet man auf alten Landkarten aus den 1850er Jahren an der Stelle der Wilhelmstraße 161 keine eingetragene Bebauung. Aber das muss nicht bedeuten, dass hier keine Häuser standen. »So etwas kommt häufiger vor und kann nicht als Beweis dienen.« Zumal wir auch aus späteren Phasen der deutschen Geschichte wissen, dass in militärisch bedeutsamem Gelände in solche Karten oft absichtlich Detailfehler eingebaut worden sind.

Der Bezirk Spandau will im Rahmen des Förderprogramms »Lebendige Quartiere und Zentren« Mittel zur baualtergerechten Sanierung des Gebäudes einsetzen, eine entsprechende Beantragung ist in Vorbereitung. Der Hauseigentümer ist dazu ebenfalls bereit: Wahrscheinlich wird also in einigen Jahren in der Wilhelmstadt ein weiterer Fachwerkbau erkennbar sein. Und dabei nicht nur auf die Lokalgeschichte verweisen, sondern auch auf größere Zusammenhänge wie in diesem Falle die städtebaulichen Konsequenzen der militärischen Rolle Spandaus. cs

Leserbriefe

Liebe Wilma Redaktion.

mit großem Interesse lese ich jede neue Ausgabe der Wilma. Ich habe zwei Fragen, die Sie eventuell recherchieren und darüber schreiben könnten.

Stimmt es, dass das Areal der alten Post schon mehrfach weiterverkauft wurde und wie sind die aktuellen Pläne?

Das zweite ist ein Ausflugstipp für die Wilhelmstädter Bevölkerung. 15 Min. von der Schulenburgbrücke ist der Beginn der Murellenschlucht. (Es gibt einen Wikipedia-Eintrag.) Dort finden Baumfällungen statt. Es wäre interessant zu erfahren, nach welchen Kriterien dort vorgegangen wird.

Grundsätzlich bin ich sehr zufrieden mit der Wilma. Eine Leserbriefseite könnte ich mir noch gut vorstellen.

Seien sie achtsam.

Liebe Grüße, Peter Wiese

Sehr geehrter Herr Wiese,

es stimmt, dass das Post-Areal mehrfach verkauft wurde. Nach der Schließung des Spandauer Hauptpostamts 1995/1996 stand es zunächst über zehn Jahre leer, bis die Post das Grundstück im Jahr 2007 veräußerte. In den Folgejahren versuchten sich dann unterschiedliche Investoren an dem Areal, doch alle Projekte scheiterten.

Im März 2016 wurde die Brache schließlich an eine Planungsgemeinschaft der Firmen »merz objektbau GmbH & Co. KG« aus Aalen sowie »Fay Projects GmbH« aus Mannheim verkauft. Zusammen gründeten sie die Projektgesellschaft Spandauer Ufer GmbH & Co KG, um das Areal städtebaulich zu entwickeln. Ein Architekturwettbewerb wurde noch Ende 2016 ausgelobt, der Bezirk stimmte seinen Bebauungsplan für das Areal mit den neuen Planungen ab.

Geplant ist ein neues Stadtquartier am Havelufer, mit einer Mischung aus (Miet-)Wohnungen, Cafés, Geschäften, Arztpraxen, Hotel, Büro- und Einzelhandelsflächen. Es soll die Verbindung zwischen der Uferpromenade, der Wilhelmstadt und der Altstadt herstellen. Über die Planungen berichteten wir in den letzten Jahren ausführlich.

Die Arbeiten sollten eigentlich bereits Anfang 2020 beginnen. Doch das Vorhaben verzögerte sich, deshalb stellten die Investoren die Brache im Sommer für eine temporäre Nutzung durch einen Biergarten zur Verfügung. Nun soll der Bebauungsplan im Frühjahr endlich abgeschlossen werden. Anschließend muss die Abwasserleitung ans Ufer verlegt werden, ehe der Winter kommt. Im Frühjahr 2022 soll dann die Baugrube ausgehoben werden. Die Bauzeit soll 3 Jahre betragen.

Was die Murellenschlucht betrifft, ein auch für Historiker bedeutsames Gebiet, können wir Ihnen leider nichts zu den Baumfällungen mitteilen. Das Areal gehört zum Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf, das dortige Straßen- und Grünflächenamt müsste darüber Auskunft geben können.

Die Redaktion

Liebe Wilma-Redaktion,

wie Sie sicher wissen, ist es noch nicht so lange her, da war die Ecke Metzger Straße / Wilhelmstraße ein sozialer Treffpunkt im Kiez. Seitdem die Gaststätte zu gemacht hat, ist sie leider nur noch eine Ecke. Jetzt sind auch noch die Bäume gefällt worden. Wäre es nicht schön, wenn der Bezirk hier ein paar Sitzbänke und ein paar Pflanzen spendieren würde? Das würde uns zwar nicht die nette Terrasse zurückbringen, aber wenigstens die Optik verbessern.

Dr. Matteo E. Landricina

Sehr geehrter Herr Landricina,

wir geben die Anregung gern weiter! Vielleicht gibt es ja noch mehr Anwohnerinnen und Anwohner, die das gut fänden und sich dafür engagieren würden?

Die Redaktion



Metzer Platz

Nach den Bauarbeiten in der Pichelsdorfer Straße soll auch der Metzer Platz erneuert werden. Das Planungsbüro »Büro Planwerk« wurde

vom Bezirk damit beauftragt, eine Machbarkeitsstudie zur Umgestaltung zu erarbeiten. Diese mündete in Planungsentwürfe, die nun überarbeitet wurden und dem Bezirksamt vorliegen. Demnächst sollen dazu Abstimmungen mit den hier ansässigen Gewerbetrei-

benden und auch mit der AG Verkehr der Stadtteilvertretung Wilhelmstadt stattfinden. Auch die Beteiligung der Anwohner ist geplant. Sobald die abgestimmten Planungen vorliegen, sollen sie öffentlich vorgestellt werden. us

Spielplatz, Bolzplatz, Skaterbahn

Die Spiel- und Freiflächen für die Infrastruktureinrichtungen in der Götelstraße gehen jetzt in die Planung

In diesem April feiert das Containerprovisorium für den Sportjugendclub Wildwuchs sein fünfjähriges Jubiläum. Niemand hatte damals, im Frühjahr 2017, damit gerechnet, dass das Provisorium für so lange Zeit bestehen bleiben muss. Denn für den Neubau für den SJC Wildwuchs sollten die Bauarbeiten im Herbst 2017 beginnen und im Frühjahr 2019 abgeschlossen sein. Jetzt rechnet man mit einer Fertigstellung im Frühjahr 2022. Fünf Jahre und zahllose Pannen und Verzögerungen später steht jetzt immerhin schon der Rohbau, so dass nun die konkreten Planungen für die Freiflächen beginnen können. Der bisherige Containerstandort soll



mit einer neuen Skateranlage ausgestattet werden. Außerdem ist auf weiteren Teilen des Grundstücks Götelstraße 70 die Errichtung eines öffentlichen Basket-, Bolz- und Spielplatzes geplant. Künftig sollen damit diverse Spiel- und Bewegungsflächen für vier Einrichtungen zur Verfügung stehen: für die Kitas Hoppetosse und Wassergeister, für die Behindertenwerkstatt des Trägers Mosaik gGmbH sowie für die Kinder und Jugendlichen des SJC Wildwuchs. Bei der Gestaltung sind natürlich die unterschiedlichen Bedürfnisse, Altersgruppen und Fähigkeiten sowie die Wünsche der künftigen Nutzerinnen und Nutzer zu berücksichtigen.

Derzeit liegen drei Varianten einer groben Platzaufteilung von Skateranlage, öffentlicher Spielplatz und Bolzplatz vor, und erste Gespräche mit den künftigen Nutzern fanden bereits statt. Mit der Gestaltung der Skateranlage soll ein externes Fachbüro beauftragt werden, den Bolzplatz will das bezirkliche Fachamt selbst planen. Noch in diesem Jahr soll ein ausführliches Beteiligungsverfahren sowohl mit den Anliegern als auch mit den Kindern und Jugendlichen durchgeführt werden, die Form dieses Verfahrens wird je nach Pandemielage entschieden.

us

Kostenlose Ausgabe von FFP2-Masken

Die aktuelle Infektionsschutzverordnung des Berliner Senats schreibt seit Mittwoch, 31. März 2021, das Tragen der FFP2-Masken im öffentlichen Nahverkehr, in Arztpraxen, Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen, im Einzelhandel und in kulturellen Einrichtungen vor. Überall dort ist es nicht mehr erlaubt, einen Mund-Nasen-Schutz aus Stoff oder die sogenannten OP-Masken zu tragen. Immer wieder nimmt der Bezirk Spandau öffentliche Ausgaben der Masken vor (bitte beachten Sie entsprechende tagesaktuelle Hinweise, z.B. im Internet). Zum Kreis der Berechtigten gehören bei der Verteilaktion alle, die Anspruch auf einen BerlinPass haben. Das sind Bezieherinnen und Bezieher von Arbeitslosengeld II oder Sozialhilfe sowie Empfängerinnen und Empfänger von Leistungen nach Asylbewerberleistungsgesetz und von Wohngeld, außerdem die Mitglieder einer Bedarfsgemeinschaft von Leistungsempfangenden Personen. Darüber hinaus haben Empfängerinnen und Empfänger des Kinderzuschlags, von BaFöG-Leistungen sowie von stationären Hilfen Anspruch auf die kostenlosen FFP2-Masken. Als Nachweis der Berechtigung gelten der BerlinPass oder ein ak-

tueller Leistungsbescheid. Es gibt pro Person nur eine begrenzte Anzahl an Masken. Berechtigte mit einem Nachweis können ihre FFP2-Masken auch in den folgenden Einrichtungen abholen:
Montags – freitags von 10–13 Uhr: Seniorenklub Lindenufer, Mauerstr. 10a, 13597 Berlin
Donnerstags und freitags von 10–13 Uhr: Seniorenklub Südpark, Weverstr. 38, 13595 Berlin und Seniorenklub Hakenfelde, Helen-Keller-Weg 10, 13587 Berlin
In allen Einrichtungen bitte die vor Ort geltenden Hygienemaßnahmen, u. a. Maske tragen, Abstand halten, Hände desinfizieren und ggf. Kontaktnachverfolgung.

Vogelgrippe: Fälle auch in Spandau

Der Stadtrat für Bürgerdienste, Ordnung und Jugend, Stephan Machulik, teilt mit, dass auf Grund mehrerer Funde von toten infizierten Wildvögeln in Berlin sämtliches Geflügel in Ställen oder unter geschützten Vorrichtungen gehalten werden muss. 25 europäische Länder melden inzwischen Fälle von aviärer Influenza (Geflügelpest) mit dem Virus des Subtyps H5.

Außer Nachweisen bei Wildvögeln und einem Hausgeflügelbestand in anderen Bezirken wurde das Virus in Spandau bisher bei Kormoranen und Wildgänsen nachgewiesen. Es ist davon auszugehen, dass es weitere Funde geben wird. Berlin ist auf Grund seiner Vielzahl von Gewässern attraktiver Standort für standorttreue und durchziehende Wasservögel. Diese Bedingungen begünstigen die Übertragung des Virus auf andere Wildvogelarten und diese gefährden wiederum die Hausgeflügelbestände. Geflügelhalter, die ihre Haltung bislang nicht bei der Veterinärbehörde des Bezirkes angezeigt haben, sollten dies dringend nachholen. Zudem appelliert Stephan Machulik an alle Hundehalter, ihre Hunde insbesondere in der Nähe von Gewässern oder Rastplätzen von Wildvögeln an der Leine zu führen, um das Aufscheuchen der Vögel durch freilaufende Hunde zu verhindern. Bitte bedenken Sie auch, dass nicht jeder tot aufgefundene Vogel an Geflügelpest erkrankt sein muss. Es ist in dieser Jahreszeit nicht ungewöhnlich, dass mehr tote Vögel, insbesondere Singvögel, auftreten. Das Virus wurde bisher überwiegend bei Wasservögeln nachgewiesen.

Gleicher Mann, gleiches Konzept, neuer Standort

»Solo Pizza Productions« ist umgezogen – ein paar Hausnummern weiter auf der Pichelsdorfer Straße

Vor genau einem Jahr berichteten wir in der »Wilma« über Samir Livolsis Neugründung: »Solo Pizza Productions & Service GmbH« hieß sein Geschäft, das er neu gegründet hatte. Vorausgegangen war die Trennung von seiner Frau, mit der er bis dahin gemeinsam die Pizzeria »Solo Pizza« in der Wilhelmstraße betrieben hatte. Samir Livolsis neues Konzept war ein Franchise-Unternehmen, das Teig und Basis-Pizzen an Bistros und Restaurants verkauft, frisch vom Pizza-Steinofen, ein Eigenbau Livolsis. Und weil damals die Lokale, die er ansonsten beliefern würde, erstmals pandemiebedingt geschlossen waren, bot er außerdem – im ersten Lockdown hochwill-

kommen und hochfrequentiert – einen Pizza-Außer-Haus-Verkauf an. Das lief prima. Ein Jahr später: Gleicher Mann, gleiches Konzept – nur die Adresse hat sich inzwischen verändert. Seit März residiert Solo Pizza Productions & Service nicht mehr in der Pichelsdorfer Str. 69, sondern ein Stück weiter oben, in der Pichelsdorfer Str. 33, auf dem Abschnitt zwischen Genfenberg- und Grimnitzstraße, direkt neben dem Fitnessstudio Vip'n'Fit. Und die Außer-Haus-Pizza ist auch im neuen Lockdown hochwillkommen – und lecker ...
»Solo Pizza Productions & Service«, Pichelsdorfer Str. 33, Mo-Sa 12–21 Uhr, Tel. 0173-2444744



Gebietsfonds und Investitionsfonds 2021

Sie haben eine Projektidee, von der auch die Wilhelmstadt profitiert? Dann bewerben Sie sich mit Ihrer Idee um Mittel aus dem Gebietsfonds 2021! Der Fonds unterstützt kleinere Projekte mit bis zu 50% der Projektkosten.

Was wird gefördert?

– Marketingaktionen und öffentliche Veranstaltungen die sich positiv auf das Image der Wilhelmstadt auswirken,
– Maßnahmen zur Gestaltung des Straßenraums und von Plätzen,
– Projekte, die die Situation der Gewerbetreibenden verbessern und eine positive Ausstrahlung auf die Wilhelmstadt haben.

Wer kann einen Antrag stellen?

Bewerben können sich Unternehmen, Immobilieneigentümer, Hausverwaltungen, Bewohner, lokale Akteure und Vereine aus dem Fördergebiet Wilhelmstadt. Anträge von mehreren Personen, die sich in einem Projekt zusammenschließen, werden ausdrücklich begrüßt und prioritär gefördert. Öffentliche Einrichtungen sind von der Antragstellung ausgeschlossen.

Wie hoch ist die Förderung?

Insgesamt stehen dieses Jahr 40.000 Euro öffentliche Fördermittel für kleinere Projekte zur Verfügung. Mindestens 50% der Gesamtkosten muss der Antragsteller als Eigenbei-

trag (monetär) beisteuern. Eine Anerkennung von Arbeitsleistungen o. ä. als Eigenbeitrag ist nicht möglich.

Wo kann der Antrag gestellt werden und bis wann?

Der Antrag kann jederzeit schriftlich beim Geschäftsstraßenmanagement Wilhelmstadt gestellt werden. Jeweils zum Quartalsende (nächste Termine: 30. Juni, 30. September) entscheidet eine Jury über die Förderung der eingegangenen Anträge. Das Geschäftsstraßenmanagement unterstützt Sie gerne bei der Antragstellung und der Ausarbeitung Ihrer Projektidee. Außerdem erhalten Sie dort weitere Informationen zu den Förderbedingungen, dem Antragszeitraum etc. sowie das erforderliche Antragsformular.

Wer entscheidet über die Vergabe der Gebietsfonds-Mittel?

Im Rahmen einer Vorprüfung wird die Einhaltung der formalen Kriterien durch das Bezirksamt Spandau und die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen geprüft. Die förderfähigen Anträge werden von einer Jury, die sich aus Vertretern der Stadtteilvertretung zusammensetzt, bewertet und beschieden. Die Antragsteller werden unmittelbar nach der Jurysitzung vom Ergebnis in Kenntnis gesetzt.

Weitere Informationen und alle Antragsformulare erhalten Sie beim Geschäftsstraßenmanagement Wilhelmstadt oder unter www.wilhelmstadt-bewegt.de/fonds. Geschäftsstraßenmanagement Wilhelmstadt, Adamstraße 39 | 13595 Berlin
Tel: 030-301 246 97, Mobil: 0178-352 38 01, 0176-345 470 97, E-Mail: gsm@wilhelmstadt-bewegt.de

Außerdem gibt es noch den Investitionsfonds 2021 für die Umsetzung größerer baulicher Vorhaben – beispielsweise die Herrichtung eines leerstehenden Ladengeschäfts für eine Neuvermietung, die Erneuerung einer Fassade oder einer veralteten Schaufensteranlage. Dort kann man bis zu 50 % für ein baulich-investives Vorhaben beantragen. Die Antragsformalitäten und das Prozedere zur Auswahl der zu fördernden Projekte entsprechen der Vorgehensweise des Gebietsfonds – mehr Informationen und die Antragsformulare finden Sie auf www.wilhelmstadt-bewegt.de. In diesem Jahr wurden bereits Mittel für zwei Projekte von der Jury befürwortet und bewilligt: für eine einheitliche Möblierung rund um die Gastronomie am Wilhelmplatz und für baualtersgerechte Sanierungsmaßnahmen am Gebäude Wilhelmstraße 161.

us

Zu viele Bücher in der Telefonzelle

Die Bücherbox auf dem Földerichplatz quillt über. Gesucht werden Menschen, die sich darum kümmern und die Box betreuen



Eigentlich war das eine charmante Idee: Mini-Bibliotheken im öffentlichen Raum, jederzeit und für jeden zugänglich, nach dem Geben-Nehmen-Prinzip. So entstanden Bücherboxen, meist in ausrangierten Telefonzellen, die einfach an ihrem alten Platz stehenblieben (wie auf dem Földerichplatz), manche richteten auch Bücherbänke ein. Doch ob Telefonzellen oder Bänke, das Prinzip war das Gleiche: Menschen kommen und bringen zwei oder drei Bücher vorbei, die zu schade sind zum Wegwerfen, dafür dürfen sie zwei, drei andere Bücher aus dem Bestand mitnehmen. Auf diese Weise gäbe es einen ständig sich erneuernden Bestand, außerdem wäre es ressourcen- und geldsparend: Warum ein Buch, in dem ja viel Arbeit steckt, schon nach einmaligem Lesen wegwerfen, wenn es auch andere Leute gibt, die das noch lesen möchten, aber kein Geld haben, um sich Bücher neu zu kaufen?

Wie gesagt, eine charmante Idee, die auf dem Prinzip des Teilens beruht – ebenso wie Carsharing oder Nachbarschaftsbörsen, wo man sich gegenseitig mit Werkzeugen oder anderem aushilft.

Doch wie so viele charmante Ideen hat auch die Bücherbox einen veritablen Geburtsfehler: sie fußt nämlich auf der idealistischen, idealtypischen Annahme, alle Nutzerinnen und Nutzer würden sich auch ohne Kontrolle (z. B. durch Bibliothekare) an das informelle Prinzip »ein Buch holen, ein Buch bringen« halten. Sie berücksichtigt aber nicht, dass sich Menschen oft nicht idealtypisch verhalten, sondern eben auch Schwächen haben: Bequemlichkeit, Egoismus, Gedankenlosigkeit gehören dazu.

Und jetzt zum Konkreten: Die Bücherbox auf dem Földerichplatz hat schon nicht mehr viel mit der eigentlichen Idee zu tun. Die frühere Telefonzelle platzt aus allen Nähten, die Bücher stehen und liegen im Chaos, stapeln sich

teils sogar auf dem Boden. Das liegt daran, dass viele Menschen offenbar entrümpeln (was ja im Lockdown ohnehin zum Volkssport geworden ist) und ihre Bücher umstandslos einfach in der Telefonzelle entsorgen. Und zwar nicht zwei oder drei Bücher, sondern offenbar gleich kiloweise. Allerdings, ohne Bücher in etwa gleicher Menge wieder mitzunehmen. Und da so eine Telefonzelle eine sehr, sehr begrenzte Fläche hat, dauert es dann auch nicht lange, bis sie sehr, sehr voll ist. So voll, dass man teilweise die Tür nicht mehr aufbekam. Ab und an kommen professionelle Händler vorbei, die sich die Perlen herauspicken und dann auf Märkten verramschen. Das war's dann aber auch.

Das Problem ist so massiv geworden, dass inzwischen sogar ein guter Teil des Stadteilladens mit Bücherkisten gefüllt ist, was eigentlich nicht im Sinne des Erfinders ist. Und gäbe es nicht Andreas Wilke vom gebietsbetreuenden Büro KoSP, der sich als Einziger weit und breit der Sache annimmt, wäre längst das totale Bücherchaos ausgebrochen. Er holt Bücher aus der Zelle, sichtet und sortiert sie nach Genres, bringt Ausrangiertes mit dem Auto zum Wertstoffhof. Das alles quasi ehrenamtlich, neben der eigentlichen Arbeit, an der es ja auch nicht mangelt.

Und das kann kein Dauerzustand sein. Gibt es denn wirklich in der Wilhelmstadt niemanden, der Bücher mag und wertschätzt und ein wenig freie Zeit dafür aufbringen kann? Pensionierte Bibliothekare, literaturliebende Rentnerinnen, einsame Menschen, die ein bisschen rauskommen wollen bei einer sinnvollen Tätigkeit, oder der Lockdown-Langeweile entkommen wollen? Und ganz nebenbei lernt man ja dabei auch andere Menschen kennen. Wo sind die Engagierten, die etwas für ihren Kiez tun möchten?

Andreas Wilke schätzt, dass es zwei oder drei Leute bräuchte, die bereit sind, ein paar Stunden pro Woche zu opfern. Dann könnte das Projekt zu retten sein. Andernfalls ist es auf die Dauer nicht zu halten – und dann wäre die Bücherbox Geschichte.

Freiwillige können sich im Stadteilladen bei Andreas Wilke melden (Tel.-Nr. siehe S. 15) oder auch bei der Wilma-Redaktion – wir vermitteln gern weiter!

Ehrenamtliche Helfer/-innen für Lebensmittelausgabestelle gesucht!

Das ehrenamtlich tätige Mitarbeiterteam der Lebensmittelausgabestelle »Herz & Hand« in Spandau (Tiefwerderweg 5) sucht Verstärkung für Transport, Sortierung und Verteilung von Lebensmitteln an Bedürftige. Vor allem Kraftfahrer (Führerscheinklasse B) werden dringend gesucht. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an Projektleiter Simon Rahner (Tel. 0151 20 30 00 03).

Michael Götz, Advent-Wohlfahrtswerk Berlin-Brandenburg e.V.

Träger der Lebensmittelausgabestelle »Herz & Hand« Berlin-Spandau



Debatte

Wie viel Platz brauchen wir?

Es geht nicht um Verbote von Eigenheimen, sondern um eine neue Baupolitik

Die mediale Aufregung war enorm. »Grüne wollen neue Einfamilienhäuser verbieten«, titelte die notorisch hyperventilierende BILD. Es klang, als wolle Anton Hofreiter jetzt allen Omis ihr Klein Häuschen wegnehmen.

Was war also passiert? Hofreiter, Fraktionschef der Grünen, hatte dem SPIEGEL ein Interview gegeben und darin eine Entscheidung des Bezirksamts Hamburg-Nord verteidigt, wonach in neuen Baugebieten keine Einfamilienhäuser mehr ausgewiesen werden sollen, sondern Geschosswohnungsbau favorisiert wird. Auch das war allerdings nicht neu, sondern schon seit Jahren Konsens von Grünen und SPD in Hamburg-Nord. Der dortige Bezirksamtsleiter stellte in einem taz-Interview klar: Es »werden keine Einfamilienhäuser verboten. Überall dort, wo wir in gültigen Bebauungsplänen solche Häuser ausgewiesen haben, kann man sie weiter bauen.« Auch die Entscheidung für Geschosswohnungsbau in neuen Baugebieten begründete er: »Wir haben pro Jahr einen Zuzug von mehreren tausenden Menschen, Hamburg ist ein Sehnsuchtsort für viele. In Metropolen stehen wir vor der Herausforderung, trotz knapper Flächen viel bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Da funktionieren Einfamilienhäuser einfach nicht überall.« Hofreiter hatte wiederum nichts weiter getan, als darauf hinzuweisen, dass die Kommunen vor Ort entscheiden – auch über Strategien, dem »Donut«-Effekt entgegenzuwirken, also verwaisenden Ortskernen mit viel Eigenheim-Speckgürtel drumherum.

Keine Revolution also. Dabei wäre eine grundsätzliche Debatte längst überfällig,

denn die Karten liegen schon lange auf dem Tisch: Wir verbrauchen zu viel Fläche – viel mehr, als wir uns angesichts der Klimakrise erlauben dürften.

Seit 1960 hat sich der Pro-Kopf-Verbrauch von damals knapp 20 qm auf heute ca. 45 qm mehr als verdoppelt. Ein Grund dafür ist der klassische »empty nest«-Effekt: Nach dem Auszug der erwachsenen Kinder die Eltern in viel zu groß gewordenen Häusern oder Wohnungen zurück. Zum anderen gibt es immer mehr Single-Haushalte – und natürlich ist die Pro-Kopf-Wohnfläche für den Einzelnen größer (derzeit im Schnitt 68 qm) als bei einem Drei-Personen-Haushalt mit Gemeinschaftsflächen wie Küche und Bad (derzeit 33 qm). Zwischen 2011 und 2019 stieg die Zahl der Wohnungen in Deutschland um 4,6% – stärker als das Bevölkerungswachstum (ca. 3,5%). Sogar dort, wo die Bevölkerung schrumpft, nahm die Zahl der Wohnungen zu.

Grund und Boden aber sind eine endliche Ressource – man kann sie nicht künstlich vervielfachen. »Wir brauchen neue Leitbilder für unser Wohnen«, fordert etwa die Soziologin Christine Hannemann, die den einzigen Lehrstuhl für Wohnsoziologie in Deutschland hält: »Die Klimakrise ist mittlerweile so fortgeschritten, dass wir jeden Quadratmeter unbebaute Fläche in unserem Land schützen sollten. Uns fehlen Bäume, aber keine freistehenden Gebäude aus Beton und Stein, in denen dann durchschnittlich gerade mal vier Leute wohnen. Das wissen auch alle Verantwortlichen. Trotzdem werden Einfamilienhäuser in Deutschland durch das

Baukindergeld, die Pendlerpauschale und andere Steuervorteile gefördert wie keine andere Wohnform. Das ist ökologischer Wahnsinn und auch sozial fragwürdig. Die klassischen Einfamilienhaussiedlungen verursachen ja enorme allgemeine Kosten für Straßen, Bushaltestellen und andere Infrastruktur.« Und sie verursachen enormen zusätzlichen (Pendler-)Verkehr mit dem PKW. Wohneigentum wird gern als Altersvorsorge angepriesen. Doch auch dieses Argument zieht nicht mehr, denn inzwischen sind die Preise so gestiegen, dass sich die meisten das gar nicht leisten können.

Aus all diesen Gründen plädiert Hannemann für ein gründliches Umdenken auch in der Baupolitik. Diese müsse mehr gemeinwohlorientierte Baugenossenschaften fördern. »Bund, Länder und Kommunen sollten ihren Grund und Boden nicht mehr privatisieren und zu Höchstpreisen verkaufen können. Sie müssten ihn so vergeben, dass die Baukonzepte nachweislich am Gemeinwohlgedanken ausgerichtet sind.« Dann wären große innerstädtische Quartiere mit Gemeinschaftsflächen möglich, die alle nutzen können.

Die Vorzüge des Geschosswohnungsbaus liegen dabei auf der Hand: So sind der Grundflächenverbrauch und damit die Kosten pro Kopf geringer, die Erschließung muss nur einmal erfolgen. Größere, zusammenhängende Gemeinschaftsgrünflächen erlauben eine bessere ökologische Gestaltung und Artenvielfalt als viele zergliederte kleine Vorgärten und englischer Rasen. Gemeinsame Spielplätze bieten Begegnungsmöglichkeiten nicht nur für Kinder, sondern auch für Eltern und Großeltern. Denkbar wären z. B. gemeinschaftliche Hobby-, Werkstatt- oder Gästerräume. Die »Stadt der kurzen Wege« bietet Infrastruktur in fußläufiger Entfernung und eine Mischung von Wohnen und Arbeitsplätzen. Und dass Geschosswohnungsbau nicht zwangsläufig »Kaninchenställe« oder Ghettos generiert, zeigen nicht nur moderne Stadtviertel etwa in Schweden oder Finnland – sondern durchaus auch Berliner Beispiele.

Weitsichtige Baupolitik muss sowohl den Bestand nutzen (auch mit kreativen Umnutzungsideen) als auch über die klassischen Formen wie Einfamilienhaus und Familienwohnung hinaus denken und vielfältigere, flexiblere Formen des Wohnens mit gemeinschaftlichen Nutz- und Begegnungsflächen unterstützen. Wie wichtig Nachbarschaften und innerstädtische Freiräume sind, zeigt uns gerade die Pandemie.



CHRISTOPH ECKELT

100 Jahre Groß-Berlin: Die versäumte Verwaltungsreform – Teil 2 Von Zebrastreifen und Mail-Unfug

Aus heutiger Sicht ist es schier unglaublich, wie im Berlin der 1920er Jahre innerhalb kurzer Zeit ein komplexes Verkehrsnetz geschaffen oder moderner Wohnungs- und Siedlungsbau vorangetrieben wurde, überhaupt Neuerungen in einem Tempo durchgesetzt wurden, dass Otto Reutter in einem Couplet seufzte: »Ick kann dit Tempo nich ertragen«. Im Berlin der 2020er Jahre hätte er dieses Problem nicht gehabt, jedenfalls nicht bei amtlichen Angelegenheiten. Hier dauert ein Zebrastreifen im Schnitt ca. drei Jahre und 18 Verwaltungsschritte, wie es der Tagesspiegel-Chefredakteur Lorenz Maroldt in dem Buch »Berlin in hundert Kapiteln« beschreibt. Man erfährt auch, warum jemand, der aus Frust einfach einen Fahrradbügel kaufte und ihn ohne Genehmigung vor seinem Büro aufbaute, damit deutlich besser fuhr als einer, der brav den Amtsweg einzuhalten suchte. Ersterer musste zwar nach 25 (!) Jahren einmalig 120 Euro Strafe zahlen, aber der Fahrradbügel blieb. Letzterer dagegen hatte plötzlich einen Paragraphenwust am Hals, der ihn vermutlich heute noch in seinen Alpträumen verfolgt.

In den 1920er Jahren wie auch heute hat Berlin eine zweistufige Verwaltung. Warum aber funktionierte das damals dennoch besser als heute? Warum ist die Polyzentralität der Stadt, die sie ja prägt und die eigentlich eine Stärke ist, in der Verwaltung oft ein Hemmnis?

In der ersten Berliner Verfassung, sagt etwa Frank Nägele, Verwaltungsexperte und Staatssekretär für Verwaltungs- und Infrastrukturmodernisierung, sei das Verhältnis klar strukturiert gewesen: der Senat steuert, die Bezirke setzen um.

Das aber sei im Laufe der Zeit immer weiter aufgeweicht worden und sieht deshalb heute völlig anders aus. Um die Struktur zu verstehen, muss man auf das Verhältnis von Politik und Verwaltung schauen: Alle fünf Jahre wird in Berlin das Abgeordnetenhaus gewählt, aus der gewählten politischen Koalition ergibt sich die Besetzung des Regierenden Bürgermeisters und des maximal zehnköpfigen Senats.

Zeitlich: Bezirkswahlen

Gleichzeitig wird an diesem Tag auch in den Bezirken gewählt: insgesamt sind das 12 Bezirksbürgermeister und 70 Stadträte. Doch statt einer klaren politischen Mehrheitskoalition (politisches Bezirksamt) gibt es in den Bezirken Zählgemeinschaften, die den Bezirksbürgermeister bestimmen, die Stadtratsposten werden nach Proporz ALLER in der BVV vertretenen Parteien vergeben. Im ungünstigsten Fall werden auch noch die Fach- und Zuständigkeitsbereiche der jeweiligen Stadträte jeweils neu verhandelt, so dass es auch unter den Bezirken keine einheitlichen Ressortzuschnitte gibt. Und alle fünf Jahre dreht sich das muntere Personal- und Ressortkarussell neu. Die einzige Konstante ist dabei dann – das Verwaltungspersonal. »So kann es passieren, dass die Verwaltung die Politik führt«, warnt Nägele. Es fehle zudem an klaren (Richtlinien-)Kompetenzen: »Es gibt beispielsweise keinerlei Weisungsbefugnis gegenüber einem Stadtrat – auf keiner Ebene.«

Eine Einführung des ohnehin sehr umstrittenen »politischen Bezirksamtes« wäre aber, darin sind sich Heilmann, Nägele und andere Verwaltungsexperten einig, keine wirklich

zukunftsfähige Alternative und würde die bestehenden Probleme nicht lösen. Vielmehr lohne es sich, auch mal zu schauen, wie das andere machen. In manchen Städten etwa wird alle paar Jahre ein Rat gewählt, der die politische Führungsebene darstellt. Dieser Stadtrat kann dann Fachleute berufen, etwa einen Baudezernenten, der unabhängig vom Oberbürgermeister oder einer Parteizugehörigkeit, sondern nach Leistung gewählt würde. Zweckmäßig sei allerdings der erste Schritt, die Bezirkswahlen zeitlich von den Abgeordnetenhauswahlen zu entkoppeln. Nägele verweist aber auch auf ein historisches Erbe: Nach dem Mauerfall war eine komplizierte Verwaltungsfusion zu bewältigen, es folgten die gescheiterte Länderfusion mit Brandenburg, dann eine kräftezehrende Bezirksfusion mit der Reduzierung von 23 auf 12 Bezirke und schließlich, nach dem Bankendesaster und dem Scheitern der Großen Koalition 2001, ein rigider Sparkurs, von dem sich die Verwaltung bis heute nicht wieder erholt hat.

Mail mit 16 Adressaten im CC

Thomas Heilmann (CDU) gehört zu der Minderheit, die als Externe in die Politik geholt werden. Der Jurist und Unternehmer sitzt heute im Bundestag, von 2012 bis 2016 war er Justizsenator. Er sieht mehrere entscheidende Punkte für eine Verwaltungsreform: Ein kompetentes Führungsmanagement und mehr Fachkompetenz beim politischen Personal. Klare Verantwortungsbereiche. Digitalisierung, Vernetzung und besseres E-Government. Zudem müsse man aufhören, immer nur einen Schritt nach dem anderen zu machen nach dem Prinzip: Erst werden alle Schulen saniert, und danach werden dann alle verkabelt.

Und es brauche unbedingt mehr direkte Kommunikation: »Statt eine Mail zu schicken mit 16 Adressaten im CC und sich dann zurückzulehnen und auf die anderen zu warten, muss man die Beteiligten direkt an einen Tisch holen und verbindliche Verabredungen treffen, deren Erfüllung dann auch kontrolliert werden kann.« Die Verantwortungsabgabe per Mail mit 16 Leuten im CC führe letztlich zu solchen Phänomenen wie dem des Zebrastreifens. »Das Irre ist: Mit den 18 Verwaltungsschritten beschäftigt man Menschen. Die drehen ja keine Däumchen, die arbeiten ja alle!« Es brauche aber eine verbindliche Steuerung und Controlling, so Heilmann, mit Zielvorgaben und engmaschigen Sachstandskontrollen. Und es müsse klare Verantwortlichkeiten geben.

us

(wird in der nächsten Ausgabe fortgesetzt.)



Spandauer Entdeckungen

Die Sprengelstraße

Wilhelmstädter Straßenschilder zitieren vornehmlich Orts- und Personennamen. Aber welche Geschichten sind damit verbunden? Unsere Autorin Birgit Ohlström ist Stadtführerin und kennt sich nicht nur in ihrem Heimatbezirk bestens aus.

Bei Förderich- und Ulmenstraße befindet sich die Sprengelstraße. Gut, dass ein Hinweis auf Christian Konrad Sprengel das Straßenschild ziert, denn ein Sprengel kann vieles sein, z. B. ein Gerichtsbezirk, ein Weihwasserwedel oder eine der vielen anderen Persönlichkeiten, die ebenfalls Sprengel heißen.

Unser Christian Konrad Sprengel wurde am 22. September 1750 geboren und starb am 7. April 1816 in Berlin. 14 ältere Geschwister hatte der Sohn des zweiten Pfarrers (Archidiakon) an St. Gotthardt in Brandenburg/Havel, Ernst Viktor Sprengel. Recht spät, erst mit 20 Jahren begann er ein Studium in Halle: Theologie und Althilologie, also Griechisch und Latein standen auf dem Stundenplan. Nach 4 Jahren wurde er Lehrer, sowohl am Großen Friedrichs-Waisenhaus (an der ehemaligen Waisenbrücke) als auch an der Königlichen neuen Ritter-Akademie an der Burgstraße. Sechs Jahre später erfolgte der Ruf nach Spandau: 1780 wurde Sprengel Rektor der Großen Stadtschule. Nach dreizehn Jahren war Schluss. Sprengel wurde (wie man heute sagen würde) in den vorzeitigen Ruhestand geschickt. Schaut man die Chronik, die der Schulinspektor und Oberpfarrer von St. Nikolai Daniel Friedrich Schulze, also der Vorgesetzte Sprengels, verfasst hat, dann war er wohl ein Mensch, mit dem nicht gut Kirschen essen war: Eine fast ununterbrochene Kette von Zwistigkeiten, Reibereien mit den Vorgesetzten und im Umgang mit den Eltern der Schüler sind überliefert. Sprengel wird als Sonderling beschrieben, der es an Achtung vor Autoritäten fehlen ließ, als wenig religiös galt und ein rücksichtslos offener Charakter war, der die Menschen häufig vor den Kopf stieß – aber mit großen Geistesgaben und reichen Kenntnissen gesegnet. Wirklich glücklich war er mit seiner Berufswahl wohl nicht, sie führte 1782 in eine psychische Krise. Der Spandauer

Kreisarzt Ernst Ludwig Heim, ein bedeutender Mooskenner, riet ihm zur Beschäftigung mit der Natur und gab ihm auch ersten Botanikunterricht. Die Naturbeobachtung, für Sprengel eine Art Gottesdienst, gab ihm sein seelisches Gleichgewicht zurück. Zunächst unternahm er eine ausgiebige floristische Erkundung der Spandauer Umgebung, dann wandte er sich seinem Hauptgebiet zu, dem Zusammenspiel von Blüten und Insekten. Das wurde sein Lebenszweck und führte zu Vorwürfen, seine dienstlichen Pflichten zugunsten seiner botanischen Studien vernachlässigen. Denen konnte er sich nach seiner vorzeitigen Pensionierung endlich ungestört widmen. Schon seit 1787 stellte er eingehende Studien über den Aufbau der Blüten und die Rolle der Insekten bei der Bestäubung der Pflanzen an.

Nach sechsjähriger Arbeit erschien 1793 sein Buch *Das entdeckte Geheimniß der Natur im Bau und in der Befruchtung der Blumen*. Damit begründete Sprengel eine neue Forschungsrichtung, die Blütenbiologie. Das, was uns heute vollkommen logisch erscheint, der Zusammenhang zwischen Farbe und Form der Blüten und den Eigenschaften der bestäubenden Insekten, war zur damaligen Zeit absolut neu. Wichtigste Beobachtung war der Umstand, dass Selbstbefruchtung fast immer unmöglich war. Seine Bedeutung wurde von einigen Botanikern sofort erkannt, viele andere, darunter auch Goethe, lehnten seine Lehren ab. Goethe glaubte, dass Sprengel der Natur einen menschlichen Verstand zu unterlegen versuchte. 1794 benannte Sir James Edward Smith, Präsident der *Linnean Society of London*, eine australische Pflanzengattung Sprengel zu Ehren *Sprengelia*. Erst viel später, als Charles Darwins epochales Werk *Die Entstehung der Arten* erschien, erkannte man, dass Sprengel sein Vorläufer war. Noch ein weiteres Werk über die Biologie hat Christian Konrad Sprengel verfasst und das ist aktueller der je. »*Die Nützlichkeit der Bienen und die Nothwendigkeit der Bienenzucht, von einer neuen Seite dargestellt*« ist es betitelt. Mit diesem Werk begründet Sprengel die Notwendigkeit der Bienenzucht für die Absicherung der menschlichen Nahrungsgrundlage. Sprengel fasst seine Ergebnisse zusammen:

1. Die Bienen ... gehören zu den vorzüglichsten und unentbehrlichen Hausthieren.
2. Die Bienenzucht ist eine ... wichtige Sache, [sie fördert] die Wohlfahrt aller Einwohner eines Landes.
3. Die Bienenzucht verdient von der Landesregierung einer weit größeren Aufmerksamkeit gewürdigt zu werden, als bisher geschehen ist.
4. [...] Der Hauptzweck ist die Befruchtung der Blumen und die Beförderung reicher Erndten.

Heute wissen wir, dass die Biene das dritt wichtigste Nutztier der Welt ist. Albert Einstein zugeschrieben wird folgendes Zitat: Wenn die Biene einmal von der Erde verschwindet, hat der Mensch nur noch vier Jahre zu leben. Keine Bienen mehr bedeutet: keine Bestäubung, keine Pflanzen, keine Tiere, kein Überleben der Menschheit.

Birgit-A. Ohlström



O-Ton Wilhelmstadt

Dreisatz

Her mit dem Eis! (I)

Der Frühling lässt sich nicht mehr aufhalten, ein paar wirklich warme Tage durften wir ja vor Ostern auskosten. Dazu passt gut die Mitteilung des Bezirksamts, dass für den Kiosk in der Freizeitsportanlage Südpark nun auch ein neuer Pächter gefunden worden ist. Mitte März sei er gerade dabei gewesen, sich dort einzurichten. Dann kann man beim Sonnen, Spielen und Toben auf der Liegewiese auch mal wieder ein Eis aus der Kühltruhe, eine Limo oder – für die Großen – einen Kaffee genießen. Solche Aussichten trösten dann auch mal über die eine oder andere Lock-down-Frustminute hinweg ...

Her mit dem Eis! (II)

Für alle Fans (und das sind viele!) hatte das saisonbedingte Warten am 13. März endlich ein Ende: Seitdem ist Jans Geleria am Földerichplatz wieder offen! Die ist inzwischen auch weit über den Kiez hinaus bekannt und beliebt: Bei einer Umfrage des Tagesspiegel-Spandau Newsletters wurde Jans Lutz' Laden gar zu besten Spandauer Eisdiele gekürt – herzlichen Glückwunsch! Die langen Schlangen, die sich regelmäßig vorm Geschäft bilden, sind das beste Kompliment für das Eis, das ausschließlich hausgemacht ist und neben den Klassikern auch immer neue Eigenkreationen von Jan Lutz beinhaltet. Dann mal ran: Egal ob die Klassiker Vanille, Erdbeer, Schoko oder die »Spandauer Sonne«, Tiramisu-Eis, Salziges Karamell oder was sonst gerade lockt ... Aber Vorsicht: die Portionen sind überaus großzügig bemessen!

Rubrik unnützes Wissen

Auf der Suche nach Spandaus Mitte bemühte o.g. Tagesspiegel-Newsletter übrigens neulich mehrere Kartographen. Dabei erfuhr man (der Weg ist schließlich das Ziel), dass es mehrere Ermittlungsmethoden gibt, weshalb Deutschland auch gleich sieben Mittelpunkte hat, jeder davon durchaus berechtigt. Immerhin: In Spandau kam man relativ zügig auf ein doch sehr einheitliches Ergebnis: Es soll die Seeburger Straße 47 unweit der Wilhelmstadt sein (an dieser Adresse gibt es einen »Call a Pizza«-Laden) und ein Kartograph legte sich sogar noch weiter fest: Irgendwo im Hausflur. Nun wissen wir also auch das. us

Familienwegweiser Spandau erschienen

Der neue Familienwegweiser Spandau ist erschienen und liegt in allen Einrichtungen des Jugendamtes und im Bürgeramt Spandau aus.

Die letzten Monate haben allen viel abverlangt, besonders aber den Familien, den Kindern und den Jugendlichen. Bei der Bewältigung der Belastungen ist es wichtig die Anlaufstellen zu kennen, die bei Problemen unterstützen können. Wo kann man sich treffen, gemeinsam etwas unternehmen oder Hilfe finden, wenn die individuelle Situation kritisch ist? Im neuen Familienwegweiser Spandau können Sie sich über die Angebote in den Jugendfreizeiteinrichtungen, Mädchentreffpunkten oder Familienzentren im Bezirk und über vieles mehr informieren.

Das Jugendamt ist nicht der einzige Ansprechpartner, sondern alle Bereiche des Bezirksamtes und die unterschiedlichen Träger arbeiten eng zusammen und bieten Unterstützung an. Dieses vielfältige Angebot ist nun in einer handlichen Broschüre mit allen Informationen und Kontaktadressen zu Themen rund um Familien zusammengefasst. Es gibt ihn nicht nur in gedruckter Form, sondern auch digital:

<https://www.berlin.de/ba-spandau/politik-und-verwaltung/beauftragte/kinder-und-jugendbeauftragte/>

us

Lies mal wieder



Derzeit befinden sich diverse Schaufenster der Wilhelmstadt in einem eher abweisenden Zustand: heruntergelassene Rolläden, mit Platten vernagelte Fronten, leere Ladenlokale. Immerhin: bei diesem hier kann man wenigstens noch Zeitung lesen, wenn auch nicht gerade die aktuellsten ...



TANJA SCHNITZLER

Adressen

Prozesssteuerung und Sanierungsbeauftragter

Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement (KoSP)

Schwedter Straße 34A, 10435 Berlin
www.kosp-berlin.de

Andreas Wilke, Tel. 030 - 330028 – 36
wilke@kosp-berlin.de

Linda Tennert, Tel. 030 - 330028 – 31
tennert@kosp-berlin.de

Sprechstunde: Fr. 9–14 Uhr, Stadteilladen

Geschäftsstraßenmanagement

Ulrike Stock /Torsten Wiemken,
Tel. 030 - 30 12 46 97 bzw. 0178 - 352 38 01
gsm@wilhelmstadt-bewegt.de

Öffnungszeiten Büro Adamstraße 39 (Stadteilladen) Di und Mi 10–13 Uhr

die raumplaner / LOKATION:S

Kaiser-Friedrich-Straße 90, 10585 Berlin
www.die-raumplaner.de

Stadteilvertretung Wilhelmstadt

Sprecher: Michael Henkel, Markus Ritter

Öffentliche Sitzung:
jeder 1. Mittwoch im Monat, 19 Uhr

Stadteilladen Adamstraße 39

www.stv-wilhelmstadt.de

Bezirksstadtrat für Bauen, Planen und Gesundheit

Frank Bewig
Bezirksamt Spandau von Berlin

Carl-Schurz-Straße 2/6, 13597 Berlin
Tel. 030 - 90 279 - 22 61

frank.bewig@ba-spandau.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Carl-Schurz-Straße 2/6, 13597 Berlin

Sprechzeiten: dienstags und freitags 9–12 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung

Amtsleiter:

Markus Schulte, Tel. 030 - 90 279 - 35 72
markus.schulte@ba-spandau.berlin.de

Gruppenleitung Städtebauförderung:

Nadine Deiwick, Tel. 030 - 90279 - 2526
nadine.deiwick@ba-spandau.berlin.de

Förderprogramm »Aktive Zentren Berlin«:

Jörg Rinke, Tel. 030 - 90 279 - 3568

joerg.rinke@ba-spandau.berlin.de

Katharina Lange, Tel. 030 - 90 279 - 2280
katharina.lange@ba-spandau.berlin.de

Sanierungsverfahren Spandau-Wilhelmstadt:

Kerstin Schröder, Tel. 030 - 90 279 - 3573

kerstin.schroeder@ba-spandau.berlin.de

Beratung im Stadteilladen Adamstr. 39

Kontakt: Margit Beutler, Stadtteilkoordination Wilhelmstadt, Tel.: 0176-44 47 08 18

Allgemeine Unabhängige Sozialberatung

Immanuel Beratung, A. Mechsner
Tel. 030 331 30 21

beratung.spandau@immanuel.de
Mo und Di 9–11 Uhr

Beratung bei Konflikten (Schiedsmann) und Schwerbehindertenrecht

Schiedsmann D. Zacher

Tel. 030 - 80920342
schiedsmann-spandau@web.de

Mo 16–18 Uhr

Kostenlose Mieterberatung

Alternativer Mieter- und Verbraucherschutzbund, M. Eupen

info@mieter-verbraucherschutz.berlin
Do 8–11 Uhr

Demenzlotsen-Sprechstunde – Beratung von Betroffenen und ihrer Angehörigen

Z. Aydogan, A. Teschke
demenzlotsen-spandau@casa-ev.de

Tel. 030 - 353 89 566

2. und 4. Freitag im Monat 10–12 Uhr



Spandau



Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt



Jahrmärkte in Spandau 1884 Zeichnung von Hans Zank (1889–1967) links hinten das alte Rathaus

Prozessionen und Lustpartien, Jahrmärkte und Königsschießen

Das große B und die Havelstadt – Teil 2

»Diese Gegend wird stark zum Vergnügen benutzt und für die schönste um Berlin gehalten« Johann Christian Gädicke 1806 im »Lexicon von Berlin und der umliegenden Gegend« über das Pichelsdorfsche Werder im Haveländischen Kreis bei Spandow

Doch wie kam es zu dem »guten Rufe Spandaus« als nahe gelegene Ausflugs- und Vergnügungsstätte für Gutbetuchte aus Berlin und Charlottenburg?

Werfen wir zunächst einen Blick auf Spandauer Handschuhmacher und Seifensieder, die sich schon im 18. Jahrhundert fortwährend beklagten, dass Berlin gar zu nahe läge und zahlungskräftige Kunden wie auch Spandauer Kaufleute sich mit Vorliebe dort mit Waren eindecken würden. Was den Konrektor der Spandauer Stadtschule Johann Ludewig Dilschmann im Jahre 1785 in der »Diplomatischen Geschichte und Beschreibung der Stadt und Festung Spandow« in einem nüchternen Satz zusammenfasst: »Wegen der Nähe der Hauptstadt des Landes ist leicht zu erachten, dass kein großer Handel hier getrieben wird.«

Noch schärfer formulierte Spandaus Bürgermeister Dr. Eduard Zimmermann (1839–50) die Befürchtungen, wie bald doch Spandaus Gewerbe darniederliegen werde, wenn erst die Berlin-Hamburger Bahn – ab 1846 – ohne Zwischenstation nach einer Viertelstunde Fahrt in der Havelstadt Halt macht und »wie

eine Vorstadt von Berlin aus mit Schuh, Stiefel und Bekleidung ... womöglich sogar mit Brot und Semmeln versorgt wird«. Denn unumstößlich »bleibe das Vorurteil, in Berlin sei alles besser«.

Das bestätigte der in Spandau herausgegebene »Anzeiger für das Havelland« in einem Artikel am 7. Dezember 1883: »Gerade bei der bevorstehenden Weihnachtszeit wird ... viel Geld aus Spandau herausgetragen und meistens für Artikel, welche hier ebenso gut und billig zu haben sind wie in Berlin.« Und weiter heißt es, dass natürlich bei der geringen Einwohnerzahl (1880 rund 25.000) und den geringen Einkommen der Mehrheit in der Garnisons- und Industriestadt Spandau das Angebot nicht so groß sein kann wie in der Residenz.

Für die verhältnismäßig dünne Schicht der Spandauer Familien mit höheren Ansprüchen und Einkommen ist es in jenen Jahren schick und schicklich, sich mit Wäsche, Bekleidung und Schmuck à la mode aus den spezialisierten Ladengeschäften und Kaufhäusern der Hauptstadt oder aus Preußens reichster Stadt Charlottenburg zu bedienen. Was übrigens gerne auch mit einem vergnüglichen Besuch in Konzert, Theater, Oper oder Varieté und einer Hotelübernachtung verbunden wurde.

Nun gehören Genuss und Vergnügen wahrlich nicht zu den propagierten Tugenden im

wilhelminischen Preußen des 19. Jahrhunderts, und doch war gerade diese »strenge Moral« sehr dienlich für die wachsende Attraktivität Spandaus bezüglich feiertäglicher Vergnügen und Lustbarkeiten eines hauptstädtischen Publikums.

Denn Spandau war weit weg genug, um dort ungeniert und unerkannt zu feiern, und die Garnison und Industriestadt kam anders als Tempelhof oder Cöpenick als Sommersitz der begüterten Familien aus »dem großen B« nicht in Frage.

Richtig in Bewegung kam es ausgerechnet mit der alljährlichen großen Fronleichnamprozession mit Tausenden Berliner und Charlottenburger Katholiken in den Jahren 1817–1874, von Moabit bis Spandow und dort dann rund um die katholische Kirche auf dem Behnitz. Am Ziel in Spandau fand zur gleichen Zeit das Schützenfest der Schützengilde statt, mit dem »Königsschießen auf dem Schützenplatz« und einem Jahrmärkte auf dem Marktplatz.

Viele Gelegenheiten also, um nach dem langen Prozessionsweg Hunger und Durst ausgiebig zu stillen und sich an so manchen Spielen und Vergnügen an den Jahrmärkten zu beteiligen. Die Spandauer Märkte besonders zu Fronleichnam wurden peu à peu so beliebt, dass bald auch die Konfession eher zu vernachlässigen war. Nur so kann man die Veröffentlichung im »Anzeiger« vom 4. Juni 1872 verstehen: »Der Andrang der Berliner am Sonntag in Folge des Schützenfestes respektive der Fronleichnamprozession war so groß wie nie.« Alleine auf der Hamburger Bahn wurden in 19 Extrazügen 14.500 Personen bis spät in die Nacht nach Berlin zurückbefördert.

Nur drei Jahre später bereitete, im Zuge des sogenannten Kulturkampfes zwischen dem preußischen Staat und den »Ultramontanen« der päpstlichen Kirche, eine polizeiliche Verordnung dem großen Fronleichnamszug ein Ende. Dennoch war die Grundlage geschaffen, dass sich über Jahre hinweg zahlreiche Ausflugslokale von der Bürgerablage im Norden bis zum Stößensee und auf Pichelswerder sich größter Beliebtheit erfreuen konnten und wie der pompös eingerichtete große Viktoriagarten an der Wilhelmstraße südlich der Seeburger Straße zahlreiche Gäste für Speis, Trank und Tanzvergnügen – nicht nur an den Markt- und Jahrmärkten – aus Berlin, Charlottenburg oder Schöneberg nach Spandau an die Havel locken konnten.

Thomas Streicher